

57. DEUTSCHER SCHÜTZENTAG ZWISCHEN TRADITION UND MODERNE

# Vom tapferen Bürger und seinem Sport

**JUBILÄUM** Der Deutsche Schützenbund feiert in Neubrandenburg sein 150jähriges Bestehen. Mancher trägt dabei viel soziales und historisches Gepäck.

VON MATTHIAS LANIN

**NEUBRANDENBURG.** Es war einst eine Zeit in einem feudalen Lande, da wollten knausrige Stadtherren und Magistrate ihre eigenen Einwohner nicht mehr selbst vor Räubern, Landstreichern und berüchtigtem Mörderpacke schützen. Wie es heißt, wurden schnell Freiwillige gesucht oder, besser noch, gezwungen, diesen Dienst für ihre Städte zu übernehmen. Es war die Zeit der ersten Schützengesellschaften in Deutschland. Es war die Zeit, in der Schützen mutig sein mussten, in der sie andere verteidigten und in der sie dafür mit Ansehen und Privilegien gar reichlich beschenkt wurden.

Ungezahlte Jahre darauf übernahmen Polizeimeister und Wafensöldner ihre Aufgaben und die Schützengilden konzentrierten sich auf politische Schlachtfelder. Sie kämpften nun für ein geeintes Deutschland. Neben Studenten und Turnern drangen sie auf eine Abkehr von der Zersplitterung der deutschen Lande. Wie man damals in der Schule schon lernte: „Sänger, Turner, Schützen sind des Reiches Stützen.“ Bevor sich ihr politisches Hauptziel in Versailles mit der Reichseinigung erfüllte, machten die Schützengesellschaften außeralltäglich und begründungsbedürftig, sagt der Dortmunder Soziologe Arne Niederbacher. Schützenvereine seien dagegen soziale Räume, in denen gerade der Besitz und der Umgang mit der Waffe alltäglich sei. Das dabei entstehende Spannungsverhältnis ist „nach unserer Einschätzung nur ausgesprochen fragil und vorläufig dadurch aufzulösen, dass die Figur des Sportschützen zwischengeschaltet wird, der die Waffe zu einem gesellschaftlich mehr oder weniger anerkannten - nämlich sportlichen - Zweck besitzt.“

„Schützen waren zu zivil, nicht militant und zu undiszipliniert“

Wenn morgen mehr als 2000 Schützen vom Neubrandenburger Kulturpark zum Marktplatz marschieren, sind die Vertreter eines ambivalenten Sportes unterwegs. Wie man den Sport oder die Tradition bewertet, hängt vom eigenen Hintergrund ab.

In den Vereinigten Staaten, wo jedermann sein eigenes Haus mit einer Waffe verteidigen darf und dies auch tut, wundert sich keiner über Leute, die sich in ihrer Freizeit mit Waffen und Zielübungen



So sah die Parade zur Gründung des Schützenbundes vor 150 Jahren aus. Morgen feiern in Neubrandenburg mehr als 2000 Gäste dieses Jubiläum mit einem eigenen Marsch.

FOTO: DEUTSCHER SCHÜTZENBUND

Nach dem Amoklauf in Erfurt haben sich Niederbacher und andere Dortmunder Wissenschaftler mit Schützenvereinen befasst und anschließend vor Schnellsschüssen auf das Schützenwesen gewarnt. Wer hinter diesem Sport lediglich ein „absonderliches, perverses oder unnormales Interesse“ an Waffen vermute, erliege der Annahme, dass Waffen ausschließlich zu

sportlichen Zwecken oder zum Töten eingesetzt werden können, erklärt der Soziologe, der bei der Forschung zum ersten Mal in seinem Leben selbst eine Waffe in die Hand genommen hat. Bei einer solchen explorativen Studie führt

man die Interviews direkt im Milieu der Probanden.

Was ist dabei herausgekommen? Was macht die Faszination der Schützenvereine aus? Es sei der Schießvorgang selbst und die Schönheit der Waffe, vergleichbar mit dem Schwärmen für Autos oder Motorrädern, heißt es nach Abschluss der Untersuchung.

Anderer Gepäckstücke, vom Schützenwesen noch heute hergetragen, haben das Gewicht von Vorurteilen und Halbwahrheiten. So meinen Kritiker vorschnell, dass jeder Schütze, der gern in Uniform durch die Städte marschiert, konservativ oder historisch rückwärtsgewandt ist. Blickt man in die Geschichte des DSB, erweist sich dies als Trugschluss. Historiker Stefan Grus verweist auf die soziale Rand-

stellung am Anfang des vergangenen Jahrhunderts. „Damals hatte der Schützenbund nur 10 000 Mitglieder, weil er von den Krieger- und Veteranenvereinen mit mehr als drei Millionen Mitgliedern verdrängt wurde. Schützen waren zu zivil, zu wenig militärisch, zu undiszipliniert“, erklärt Grus, der das Deutsche Schützen-

museum leitet. Der DSB ist außerdem der älteste deutsche Sportverband, er gilt als Teil der nationalen und liberalen Einheitsbewegung des 19. Jahrhunderts und zählt zu den Wegbereitern der modernen Demokratie in Deutschland“, merkt Grus an.

„Das Militante an den Schützen ist heutzutage mehr Schein als Sein. So wären nach Ansicht von Experten die besten Sportschützen der Welt eher miserable Soldaten, weil die Sportwaffen weitaus empfindlicher und auch der Prozess des Schießens viel sensib-

ler funktioniert. Deshalb lehnen die meisten Sportschützen Waffen zur Selbstverteidigung ab, wie Niederbacher in einem Zeitungsinterview berichtete. Zum Einen, weil sie die Gefahren durch ihren jahrelangen Umgang kennen. Zum Anderen, weil sie logischerweise so an ihrem Hobby hängen, dass sie es nicht durch illegale oder halblegale Handlungen gefährden wollen.“

Im Land Mecklenburg-Vorpommern ist das Sportschießen nach Fußball und Turnen die dritbeliebteste Sportart. Der Deutsche Schützenbund ist insgesamt mit 1,4 Millionen Mitgliedern in über 15 000 Vereinen der viertgrößte Spitzensportverband im Deutschen Olympischen Sportbund.

Schon bei den ersten Olympischen Spielen der Neuzeit im Jahr 1896 war das Sportschießen olympische Disziplin, seitdem haben deutsche Leistungssportler dabei 15 Gold-, 21 Silber- und 15 Bronzemedallien gewonnen. Neben den olympischen Disziplinen Gewehr, Pistole, Wurfscheibe und Bogen betreut der DSB heute aber auch die nicht-olympischen Bereiche: Laufende Scheibe, Vorderlader, Feldbogen, Armbrust sowie Sommerbiathlon.



Antje Noeske ist eines der vielversprechendsten Neubrandenburger Schützentalente.

FOTO: DETLEF GRANZOW

## Feurige Rede zur Geburt

Am 11. Juli 1861 fand im Gothaer Schießhaus der „Schützentaug“ statt, auf der Herzog Ernst eine kurze, feurige Rede hielt: „Lassen Sie uns vergessen, wo unsere Wiegen stehen, ob im Norden oder Süden, ob im Osten oder Westen Deutschlands; lassen Sie uns einen großen gemeinsamen deutschen Schützenbund gründen. Einmal, um gemeinsame Normen zu finden für die größeren und kleineren Schützenfeste, eine gemeinsame Schützenordnung; zum anderen Mal, um die ganze große Schar der Schützen des großen Bundes der bewaffneten und gut geschulten Jugend gleichsam als eine Ehrenreserve der Armee an die Seite zu stellen.“ Per Akklamation gründeten daraufhin die Anwesenden den Deutschen Schützenbund. Der bis zum Jahresende mehrfach tagende Ausschuss erarbeitete eine Satzung, die die Zwecke des Schützenbundes

festlegte: Die Verbrüderung aller deutschen Schützen, die Vervollkommnung in der Kunst des Büchsenenschießens und die Hebung der Wehrfähigkeit des Deutschen Volkes.

Quelle: D. Schützenmuseum



Der Herzog von Sachsen-Coburg und Gotha, Ernst II.

## Kein gutes Ziel für Propaganda

VON MATTHIAS LANIN

**NEUBRANDENBURG.** Die Schützen-tradition hat bisher in keine Diktatur gepasst.

Im Dritten Reich unterzogen die Nazis alle Sportverbände einer Gleichschaltung, so auch den Schützenbund. Der Vorstand half anfänglich sogar, weil er noch die Hoffnung hatte, dadurch Mitspracherecht zu behalten. Das erwies sich jedoch als Irrtum. Als Reichssportführer Hans von Tschammer und Osten dann den Deutschen Schützenverband schuf und den Bund integrierte, kümmerten sich die traditionellen Schützen um die Schießwettkämpfe bei den Deutschen Kampfspiele von 1934 in Nürnberg und bei den Olympischen Spielen 1936 in Berlin. Auch das half den Schützen nicht weiter.

Laut „Reichstagsbrandverordnung“ wurde der Schützenbund und sein Museumsverein endgültig aufgelöst, sein Vermögen be-

schlagnahmt und die Vorsitzen- den, die beiden Nürnberger Peter Lorenz und Christian Toepfer, verhaftet. Die Nationalsozialisten mochten das Schützenwesen nicht, weil darin kein germanischer Ursprung nachzuweisen war und weil die Schützen starrsinnig an ihren eigenen Uniformen und Fahnen festhielten, statt die Nazi-Symbolik sofort zu übernehmen. Zudem brauchte die Staatsgewalt die Vereinsschießstände für die SA und später die Hitlerjugend, denn das Sportschießen in der traditionellen Form taugte nicht zur paramilitärischen Ausbildung der Jugend.

Auch die DDR-Führung lehnte das Schützenwesen in seiner ursprünglichen Form ab, weil dieses Sportschießen keine Wehrrückbildung war. Und Sport ohne Verteidigungswert machte in den ersten Jahren nach dem Krieg keinen Sinn

für den Staat. Später erkannte die Staatsmacht jedoch, dass Sport die sozialistische Gemeinschaft binden und dass man auf den Schießständen die Kapitalisten überholen kann und dies gut für Propaganda taugt. Sportliches Schießen wurde in der DDR im Schützenverband, im Sportverein Dynamo, im Armeesportklub und in der „Gesellschaft für Sport und Technik“ (GST) gefördert, natürlich ohne die heute wieder sichtbare historische Tradition.

### Nazis wollten Schießstände selbst nutzen.

Rechtsextreme versuchen in jüngster Zeit vermehrt Sportvereine und damit auch die Schützen zu unterwandern. Dies erkannte auch das Bundesministerium des Inneren Anfang des Jahres und versucht mit der Kampagne „Foul von Rechtsaußen entgegen zu wirken. Der organisierte Rechtsextremismus sei zwar eher auf dem Rückzug, sagt Thomas de Maizière, vor-